

terms of ancient metrical theory, though, as I did remark in my previous article, the precise relation of such theory to normal speech is doubtful.¹⁾

Zur Elision anapästischer Wörter bei Vergil und Statius

Arbeitsgruppe für lateinische Metrik und Stilistik*), Tübingen

§ 1: Die ‚Regel‘

Die ‚Elision‘ (Synaloephe) von anapästischen Wörtern (‘anapästische Elision’: aE) im daktylischen Hexameter ist

- I. durch den Ort, an dem aE im Vers auftritt,
- II. durch die Silbigkeit des nachfolgenden Wortes (‘Folgewort’: Fw) bestimmt.

Zu I: Elidiert wird beim Übergang vom 1. zum 2., 2./3., 3./4. Versfuß; aE nach der Hephthemimeres, also beim Übergang vom 4./5., 5./6. Versfuß sind so selten, daß sie als ‘Ausnahmen’ anzusehen sind. Für den zuletzt genannten Fall beispielsweise gibt es nur einen Beleg (Verg. Aen. 12,26), der aus diesen und anderen Gründen (§ 5.1) als Relikt älterer Poesie zu beurteilen ist.

Diese Stimmungsregel gilt auch für nicht-elidierte anapästische Wörter (aW; § 4.2).

Zu II: Elidiert wird 1. vor Monosyllaba¹⁾, 2. vor molossischen Dreisilblern und vor Wörtern mit mehr als drei Silben; aE vor zweisilbigen und daktylischen Wörtern sind so selten, daß sie als ‘Ausnahmen’ zu betrachten sind.

¹⁾ Mr. Ross remarks (p. 42, n.84), that he can find only 17 cases of elided *neque* in Catullus, although I give a figure of 19. There are in fact 19 cases, a list of which I have sent to Mr. Ross.

*) Hildegard Cancik-Lindemaier; Hubert Cancik; Markus Henrich; Dirk Kottke; Wilhelm Ott; Reinhard Vogel.

¹⁾ In dem hier zugrunde gelegten Material (§ 4.1) fanden sich: a) Partikeln: *ac an ast aut et ut* und elidiertes *atque*, b) Präpositionen: *a ad e ex in* und elidiertes *ante*, c) Pronomina: *has hic haec*, d) Aphairesis vor *est* wurde in diese Gruppe aufgenommen: Verg. Buc. 5,32; Aen. 5,731: *Latio est*, u.ö.; Stat. Th. 7,485: *utero est*.

§ 2: Ziel der Darstellung

In dieser Regel sind verstreute, unvollständige und nur z.T. zutreffende Angaben der Sekundärliteratur (§ 3) zusammengefaßt und durch erneute Überprüfung des Materials berichtigt (§ 4). Die folgenden Ausführungen dienen der Vorlage des Materials und der Verknüpfung scheinbar heterogener und unabhängiger Erscheinungen zu einer 'Regel', die, wenigstens versuchsweise, rhythmisch begründet werden soll (§ 6). Der Unterschied, der auch in diesen metrischen Einzelheiten zwischen Vergil und Statius besteht, sowie der Unterschied zwischen dem epischen und dem lyrischen Hexameter beider Dichter wird am Beispiel der aE verdeutlicht (§ 4.3). Die Diskussion von Sonderfällen führt auf die Möglichkeit, mit Hilfe von Regelverstößen Textverderbnisse (§ 5.2) oder Relikte älterer Poesie (§ 5.1) festzustellen. Nicht zuletzt dient dieser Versuch der Erprobung neuer Arbeitsmittel²⁾ (§ 4.1) zur Lösung teilweise sehr alter Fragen der lateinischen Metrik und Stilistik.

§ 3: Zur Problemgeschichte

§ 3.1: Allgemeines

Die Elision ist, wie neuerdings wiederum durch die Ausführungen von Jean Soubiran³⁾ gezeigt wurde, ein stil-, gattungs- und epochenspezifisches Merkmal. Sie ist als ein 'notwendiges Übel'⁴⁾ sehr häufig

²⁾ Vgl. Wilhelm Ott, *Metrische Analysen zur Ars Poetica des Horaz*, Göttingen 1970 (Rezension: N. Greenberg, in: *revue* 1970 (3), 111–129; E. Liénard, *L'Ant. class.* XL, 1971, 322–325; P. Parroni, *Riv. Fil. e di Istr. class.* 1971 (3); 345–347; P. Tardeur, *Latomus* XXX, 1971, 770–777) mit der Beschreibung des Programms zur automatischen Analyse des lateinischen Hexameters; ders., *Metrical Analysis of Latin Hexameter by Computer*, *revue* 1966 (4), 7–19; 1967 (1), 39–64.

³⁾ J. Soubiran, *L'élision dans la poésie Latine*, Paris 1966; Rezensionen: H. Drexler, *Gnomon* 39, 1967, 145–150; H. Happ, *Anz. f. d. Altertumswissenschaft* 21, 1968, 163–167, bes. Sp. 166 (zur automatischen Hexameteranalyse). — Mit der aE hat Soubiran sich allerdings nicht speziell befaßt. Auch in älteren Darstellungen der römischen Metrik (vgl. z. B. Lucian Müller, *De re metrica poetarum Latinorum praeter Plautum et Terentium*, Petersburg/Leipzig² 1894, S. 346f., vgl. S. 46) ist die aE nur flüchtig, in neueren (Vollmer, Halporn, Drexler) nicht behandelt.

⁴⁾ 'Elidierte' Vokal und Folgevokal wurden artikuliert, was einen phonetischen Mehraufwand des Sprechers und damit Verlangsamung des Sprechflusses und eine gewisse Verunklärung des Rhythmus bedeutet, was durch Wortwahl und Wortstellung umgangen werden konnte. Diese auch von Soubiran vertretene These (a. O. S. 648) wird durch die hier angestellten Beobachtungen und Überlegungen bestätigt (s. § 6).

in der alten Komödie und den 'niederen' Gattungen und Stilen (z.B. Satire), wird aber andererseits schon im frühen Epos (Ennius) gemieden. Die Scheu vor „mittleren“ Elisionen (Vokal + m) und „schweren“ Elisionen (langer Vokal am Wortende) wird seit der Klassik in der Geschichte des lateinischen Hexameters immer stärker; die Anzahl der Elisionen geht generell zurück; ihre Beschränkung auf bestimmte Versstellen und Wortkombinationen (z.B. bei Partikeln) wird immer strenger gehandhabt.

Dieselbe Tendenz zeigt sich in der Geschichte der aE an dem Unterschied zwischen Vergil und Statius. Die gattungsspezifische Differenz zeigt sich an dem Unterschied zwischen lyrischem und epischem Hexameter beider Dichter. Für den lyrischen Hexameter des Statius in den Silven ergibt sich nämlich, daß er, was Anzahl und Stellung der Elisionen generell, der aE im besonderen angeht, zum hohen Stil gerechnet werden muß. Obschon die *Silvae* Gelegenheits- und Improvisationslyrik sind, weisen sie relativ weniger aE auf als die Thebais; sie entsprechen zudem der in § 1 formulierten Regel.

§ 3.2: Die aE in der älteren Forschung

§ 3.2.1: Die aE bei Statius

a) Die erste Erwähnung der aE bei Statius findet sich, soweit wir sehen, bei Otto Müller⁵):

Porro cum vocabulis quae anapaesti spatium occupant nulla alia copulavit (sc. Statius), nisi quae aut monosyllaba essent et atona vel inclinativa *et, atque* elisa vocali, *ac, in, an* aut a syllaba inciperent quae sono caret⁶).

Die Bestimmung wurde von Friedrich Vollmer⁷) aufgenommen und präzisiert:

„anapästische Worte (sc. werden elidiert vor den Monosyllaba *et ut aut ac* und elidiertem *atque*), ferner vor *ast* (Theb. 2,458) und vor molossischen Dreisilblern oder vor Vier- und Fünfsilblern (letzteres beides nur in den Epen, z.B. 5,90 *subito horrendas*, 6,427 *oneri insolito*), ferner einmal 9,591 *adeo omnia*.“

Vollmers Aufstellung ist jedoch zugleich ein Rückschritt, insofern er die von O. Müller genannten Fw *in* und *an* (Silv. 4,4,98: *mole umeri an*) ohne Grund unterdrückt. Überdies hat er den singu-

⁵) Otto Müller, *Quaestiones Statianae*, Programm Berlin 1861, S.16.

⁶) Müller gibt folgende Beispiele: Th. 3,361; Silv. 4,4,98; Th. 10,758; 9,53; 7,584; Silv. 5,2,127. Zu seiner Behandlung der 'irregulären' Fälle (Th. 4,319; 9,591) s.u. § 5.2.

⁷) Friedrich Vollmer, *P. Papinii Statii Silvarum libri* herausgegeben und erklärt, Leipzig 1898, S. 559.

lären Fall eines sechssilbigen Fw (Th. 11,87: *miseri insatiabilis*) nicht erwähnt, obschon dieser Fall durch eine Konjektur Vollmers erst entstanden ist⁸⁾. Bei der Behauptung eines Unterschiedes zwischen epischem und lyrischem Hexameter hätten die — wie sich zeigen wird, scheinbaren (§ 5.2) — Verstöße⁹⁾ erklärt werden müssen.

Die Aufstellungen von Müller und Vollmer sind jedoch — von den gegenwärtigen Möglichkeiten der Forschung aus geurteilt — vor allem deshalb ungenügend, weil sie keine Frequenzen angeben; der Vergleich mit anderen Autoren wird dadurch unmöglich.

b) Einen Fortschritt über O. Müller und Vollmer hinaus bringt die umsichtige, von Franz Skutsch¹⁰⁾ angeregte und ihm gewidmete Dissertation von Hans Schubert¹¹⁾. Schubert hat, vielleicht als erster, die aE bei Statius in einen größeren Zusammenhang eingeordnet, indem er das Vorkommen von aW überhaupt untersuchte und dabei auf ihre Stellung im Vers achtete. Er schreibt:

Vocabula quae anapaesti formam praebent, compluribus locis ante caesuram hephthemimerem collocare Statius licuit neque vero ultra, quoniam, ne vocabulum quattuorsyllabum vel monosyllabum in versuum fine admitteret Statius cavebat. Hexametrum enim ita concludere solet, ut vocabulum duarum syllabarum trisyllabum vel vocabulum trium syllabarum dissyllabum aut duo monosyllaba antecedant. Anapaesti elisio non aliter fit nisi monosyllabis vel vocibus molossicis aut quattuorsyllabis sequentibus.

Allerdings ist auch bei Schubert ein Informationsverlust gegenüber seinen Vorgängern festzustellen. Es fehlt eine Liste der monosyllabischen Fw; der von Vollmer behauptete Unterschied zwischen lyrischem und epischem Hexameter ist nicht berücksichtigt; die irregulären Fälle werden nicht analysiert. Die Wichtigkeit seiner Beobachtungen, daß Statius aW und damit aE nach der Hephthemimeres nicht zuläßt, wird nicht deutlich, da er keine quantitativen Angaben über das Vorkommen von aW und aE vor der Hephthe-

⁸⁾ Überliefert ist *miseris* und *miserum*. Die Konjektur ist übernommen von H. W. Garrod, ed. Oxon. 1906 (1954), J. H. Mozley, Loeb Class. Libr. 1969. Vermutlich ist *miser* zu lesen.

⁹⁾ Silv. 1,1,12: *pueri innuptaeque puellae*, und Silv. 5,2,117: *stupui armatumque*: aE vor viersilbigem Fw im lyrischen Hexameter.

¹⁰⁾ Über die Statiusstudien von Franz Skutsch und seine Mitwirkung an dem Silvenkommentar F. Vollmers findet sich eine interessante Notiz bei Wilhelm Kroll, in: Franz Skutsch, Kleine Schriften, hrsg. von W. K. (1914), S. XI; vgl. Vollmer, a. O. S. VI.

¹¹⁾ Hans Schubert, *De P. Papinii Statii artis grammaticae et metricae ratione*, Diss. Greifswald 1913.

mimeres bietet; die Signifikanz der Beobachtung ist dadurch eingeschränkt, daß er sie nicht durch Vergleich mit anderen Autoren in die Geschichte der lateinischen Metrik einordnet. Vergil hat beispielsweise in der Aeneis nach der Hephthemimeres 17 aW, darunter 5 aE, Horaz in der *ars poetica* 7 aW, jedoch keine aE.

§ 3.2.2: Die aE bei Vergil

Die ältere Forschung zu den Synaloephen bei Vergil¹²⁾, vor allem von G. Eskuche und A. Siedow, hat Eduard Norden¹³⁾ in den stilistisch-metrischen Anhängen seines Kommentars zum sechsten Buche der Aeneis zusammengefaßt. Norden hat seine Übersicht nach Versstellen, nicht nach der Form der elidierten Wörter angelegt. Der Unterschied zum Ansatz der Statiusforschung zeigt sich auch darin, daß Norden die Fw nicht systematisch berücksichtigt. Da überdies seine Aufmerksamkeit mehr auf die Vorgänger als auf die Nachfolger Vergils gerichtet war¹⁴⁾, wird verständlich, weshalb es weder bei Norden noch in jüngeren Arbeiten zu einer Kombination der Ergebnisse der Statiusforschung mit denen der Vergilforschung gekommen ist. Jedoch lehrt bereits die einfache Aufschlüsselung des vergilischen Materials nach den Kategorien, die die Statiusforschung entwickelte, daß die Behandlung der aE bei beiden Autoren der in § 1 formulierten Regel folgt. Die Unterschiede betreffen lediglich die Frequenzen, was sich auch auf die Reduzierung der 'irregulären' Fälle auswirkt: auch bei diesen besteht eine gewisse Gemeinsamkeit der Art, daß ein Teil dieser Fälle als Relikte älterer Poesie — bei Vergil aus Ennius und Varius, bei Statius aus Vergil — erklärt werden können.

Bei Vergil konzentrieren sich diese 'irregulären' Fälle auf die Versstellen nach der Hephthemimeres; bei seiner Behandlung der Elisionen zwischen 4./5. Fuß gibt Norden, ohne die aE an den anderen Versstellen zu berücksichtigen¹⁵⁾, folgende Übersicht:

¹²⁾ Vor allem G. Eskuche, Die Elisionen in den zwei letzten Füßen des lateinischen Hexameters, von Ennius bis Walafridus Strabo, in: RhM 45, 1890, 236–264, 385–418 (Eskuche geht von den Versstellen, nicht den Wortformen aus), sowie A. Siedow, De elisionis aphaeresis hiatus usu in hexametris Latinis ab Ennio usque ad Ovidii tempora, Diss. Greifswald 1911.

¹³⁾ E. Norden, P. Vergilius Maro, Aeneis Buch VI, (31927) 41957, S. 453ff.: „Bemerkenswerte Synaloephen in VI“.

¹⁴⁾ Die Arbeit von Siedow, auf die sich Norden stützte, reicht nur bis in die augusteische Zeit.

¹⁵⁾ Dieses Verfahren widerspricht, wenn diese bescheidene Kritik gestattet ist, Nordens eigenem Programm (S. 453): „denn nur an der Regel sind die

„Zwischen dem vierten und fünften Fuß: 622 *imposuit fixit leges pretio atque refixit*. Die durch Macrobius bezeugte Herübernahme des Verses aus Varius findet auch in der irregulären Synaloephe der Länge eines anapästischen Worts vor der fünften Arsis ihren Ausdruck. Vergil hat sie in buc. und georg. gar nicht, in der Aeneis nur noch an drei, wahrscheinlich ebenfalls älterer Poesie entlehnten Stellen: II 658 *patrio excidit ore* (wohl ennianisch: s. den Kommentar zu 686), IV 420 *miserae hoc tamen unum* (wo sich die ungewöhnliche Synaloephe mit irregulärer Bildung des Versschlusses [s.o. S. 446f.] verbindet, Entlehnung also um so wahrscheinlicher ist), VIII 96 *secant placido aequore silvas* (*aequor* ennianisch s. zu 729; *placidum* Epitheton von *mare* Ennius 384; über *secare* s. z. 899). Vor Vergil ist die ungefällige Synaloephe überliefert: bei Lucilius 5mal (59.326.350.468.995), Lucrez 5mal (I 180.813. III 499. IV 483), Cicero 2mal (Arat. fr. X 1 Baehr., 311), Catull 1mal (81,1), Dirae [d.h. nach den Bucolica und vor den Georgica] 2mal (4.5).“ (S. 455)

In dieser Aufstellung fehlt nach dem uns vorliegenden Material lediglich Aen. 12,26 (*simul hoc animo hauri*), was um so auffälliger ist, als Norden diese Stelle in anderem Zusammenhang behandelt¹⁶⁾. Beachtlich bleibt, daß sich für aE an dieser Versstelle kein ennianisches Zeugnis findet.

§ 4: Die Erschließung und Auswertung des Materials

§ 4.1: Zur Arbeitsweise

Die folgenden Aufstellungen beziehen sich auf Vergils Bucolica¹⁷⁾ und die Aeneis¹⁸⁾, Horaz' *ars poetica*¹⁹⁾, Statius' Thebais²⁰⁾ und die Silven²¹⁾, soweit sie in Hexametern abgefaßt sind. Das Material wurde mit Hilfe eines Programms zur automatischen Analyse lateinischer Hexameter auf der Anlage des Zentrums für Datenverarbeitung der Universität Tübingen erarbeitet. Für die hier angestellten Untersuchungen hat die Maschine die aW in allen Versfüßen gezählt und die Gesamtzahlen berechnet (Tab. 1); sie hat alle

Ausnahmen zu messen, und nur die letzteren haben für uns Interesse“. Daß nicht nur die aE, sondern auch die aW in diese Betrachtung einzubeziehen sind, lehrt Tab. 1.

¹⁶⁾ Norden, a.O. S. 277 (zu Aen. 6,559). und S. 456 Dieses Versehen erklärt sich, wie oben angedeutet, wahrscheinlich daraus, daß Norden die Form des elidierten und des elidierenden Wortes zu wenig beachtete.

¹⁷⁾ Text: R. A. B. Mynors, Oxford 1969; Anzahl der Verse: 831. — Die Georgica (ed. Mynors) wurden gelegentlich herangezogen; s. Anm. 37

¹⁸⁾ Text: Sabbadini, Turin 1944; Anzahl der Verse: 9896.

¹⁹⁾ Text: F. Klingner, Leipzig 1959; Anzahl der Verse: 476.

²⁰⁾ Text: H. W. Garrod, Oxford 1954; Anzahl der Verse: 9740.

²¹⁾ Text: A. Marastoni, Leipzig 1961; Anzahl der Verse: 3321.

diejenigen Verse ausgedruckt, in denen dreisilbige Wörter, die mit zwei Kürzen beginnen, elidiert werden; sie hat diese Verse u.a. alphabetisch nach dem elidierten und dem elidierenden Wort sortiert und dabei die Versstellen angegeben, an denen diese Wörter elidiert werden. Die Trennung von tribrachyschen und anapästischen Wörtern war, auf dieser Stufe der Materialerschließung, die einzige Arbeit, die nicht automatisch vorgenommen werden konnte, da die Maschine die Quantität der elidierten Silben noch nicht erkennt. Durch Zusatzprogramme wurden Detailfragen, beispielsweise die nach allen aW und aE nach der Hephthemimeres, maschinell bearbeitet. Auch die metrische Analyse, die Sortierung und Statistik der Wortgrenzen und ihrer Kombinationen sowie die Analyse der Versendtypen und einfacher syntaktisch-stilistischer Erscheinungen wurde maschinell erstellt²²⁾.

§ 4.2: Häufigkeit und Ort der nicht-elidierten aW

Tab. 1: Frequenz der nicht-elidierten aW. Die Prozentzahlen beziehen die absoluten Zahlen der aW auf die Anzahl der Verse

Fuß			Autor		
	Horaz, a. p.	Vergil, Aen.	(Aen. X)	Stat. Th.	St. Silv.
1. Fuß	34	635	(77)	593	240
2. Fuß	77	1377	(128)	1382	479
3. Fuß	59	1723	(169)	1756	642
4. Fuß	2	8	(5)	0	0
5. Fuß	5	4	(2)	0	0
S	177 (37%)	3747 (37,8%)	(381=42%)	3731 (38,3%)	1361 (41%)

Die Tabelle lehrt, daß bei allen Autoren nach der Hephthemimeres nicht nur die aE sondern sogar der Gebrauch von aW „ungefällig“²³⁾ war, obschon doch, so könnte man meinen, die im lateinischen Hexameter ja recht häufige Zäsur nach dem 4. longum²⁴⁾ die Verwendung aW auch an dieser Stelle eher nahelegen würde. Der Umstand, daß sich aW dennoch nur in sehr wenigen Fällen nach der Hephthemimeres finden, ist für die Deutung der aE an diesen

²²⁾ Zu den technischen Voraussetzungen vgl. die in Anm. 2 genannten Arbeiten von Wilhelm Ott.

²³⁾ Norden, a. O. S. 455; vgl. hier A. 16. — In Ennius' Annalen finden sich folgende Beispiele: a) 4./5. Fuß: vv. 20.52.105.194.342.(204.274); b) 5./6. Fuß: vv. 105.175.268.273.420.(213.553).

²⁴⁾ In der Aeneis in 75,0% aller Verse; vgl. Trithemimeres: 63,2%; Penthemimeres: 84,5%. Vgl. Anm. 77.

Versstellen recht wichtig (§ 6). Die Tabelle zeigt weiterhin, daß Statius sich in der Verwendung von aW kaum von Vergil unterscheidet: er verwendet sie jedoch nach der Hephthemimeres in den Silven überhaupt nicht, in der Thebais nur als aE²⁵). Nach der Hephthemimeres gibt es in der Aeneis 17 Fälle von aW, einschließlich der 5 aE²⁶). Eine Prüfung der 12 Fälle von nicht-elidierten aW ergibt, daß die von Norden für die aE gegebene Erklärung — Imitation von Ennius, Varius oder lediglich 'archaisches Kolorit' — auch für die aW an diesen beiden Versstellen gilt. In vier Fällen handelt es sich um die bekannte ennianische Formel *hominum rex*²⁷); archaisch klingt *medium secat agmen*²⁸), catullisch *celebrent hymenaeos*²⁹), homerisch *Helymus Panopesque*³⁰); der Rest ist unklar³¹). Es fällt auf, daß die Mehrzahl der Beispiele aus dem zehnten Buch der Aeneis stammt³²).

§ 4.3: Häufigkeit, Ort und Folgewörter der aE

§ 4.3.1: Vergil, Aeneis, Bucolica und Georgica

Der in der folgenden Tabelle zusammengefaßte Befund entspricht den von Müller, Vollmer und Schubert für Statius aufgestellten Regeln (§ 3.2.1) so vollkommen, daß aufgrund dieser Übereinstimmung das in § 1 aufgestellte Gesetz formuliert werden konnte³³). Ein Vergleich mit Statius wird in § 4.4, eine Diskussion der durch ihre Seltenheit bemerkenswerten Fälle in § 5 durchgeführt; zunächst seien zu dieser Tabelle lediglich die Stellenangaben für die seltenen Fälle gegeben:

²⁵) Es handelt sich um folgende Stellen: Th. 9,591 (*adeo omnia cingunt*); 12,355 (*statio horrida somno*). Silv. 5,3,114 (*Pylaii oraue regis*) ist korrupt, s. § 5.2.3.

²⁶) Die fünf aE sind oben § 3.2.2. aufgeführt.

²⁷) Aen. 1,65; 2,648; 10,2.743; vgl. Enn. ann. 175 V².

²⁸) Aen. 10,440; vgl. Norden, a.O. S. 455 zu Aen. 8,96: *viridisque secant placido aequore silvas*; vgl. jedoch unten § 5.1.

²⁹) Aen. 7,555; vgl. Catull 64,287.302 und 64,20.141; vgl. Anm. 31.

³⁰) Aen. 5,300.

³¹) Aen. 10,471: *etiam sua Turnum*; 10,505: *gemitu lacrimisque*; 10,720: *profugus hymenaeos* (vgl. Anm. 29); 10,849: *misero mihi demum*; 11,562: *rapidum super amnem*.

³²) Die Schwankungen zwischen den einzelnen Büchern sind — von der angegebenen Ausnahme abgesehen — relativ gering. Zu anderen Indizien metrischer 'Unfertigkeit' von Aeneis X vgl. Soubiran, a.O. S. 224.

³³) Die Unterscheidung von elidiertem *atque* und *ac* ist ebenso wie die von elidiertem *neque* und *nec* handschriftlich oft unsicher. Zur Liste insgesamt vgl. Soubiran, a.O. S. 87ff.

Zur Elision anapästischer Wörter bei Vergil und Statius 105

Pronomina: Aen. 3,184 (*repeto haec*); 4,420 (*miserae hoc tamen unum*; Ort 4); 11,436 (*adeo has*).

Nicht-elidierte Zweisilbler:

Aen. 6,622: *leges pretio atque refixit* / (Ort 4)

7,304: *securi pelagi atque mei. Mars perdere gentem* / (Ort: 2)³⁴⁾

12,26 : *simul hoc animo hauri* / (Ort: 5).

Tab. 2: aE in Vergil, Aeneis

Folgewort	Ort*)					S
	1	2	3	4	5	
1. Monosyllaba						
<i>et</i>	2	34	18	—	—	54
<i>ut aut est</i>	—	1	4	—	—	5
Praepositionen	7	9	7	—	—	23
Pronomina	2	—	—	1	—	3
2. Mehrsilbler						
elid. <i>atque</i> ³⁵⁾	3	5	4	—	—	12
elid. <i>ante</i> ³⁶⁾	1	—	—	—	—	1
nicht-elid. 2-Silbl.	—	1	—	1	1	3
daktyl. 3-Silbl.	—	—	1	2	—	3
Molossi	27	21	—	—	—	48
Choriamben	10	15	—	—	—	25
Form $\acute{-}\acute{\cup}$	1	—	7	—	—	8
Form $\acute{\cup}\acute{\cup}$	—	—	2	—	—	2
Form $\acute{-}\acute{\cup}$	—	—	1	—	—	1
S	53	86	44	4	1	188

(= 1,90% aller Verse)

Daktylische Dreisilbler:

Aen. 12,332: *clupeo increpat atque furentis* / (Ort: 3)

2,658: *patrio excidit ore* / (Ort: 4)

8,96 : *secant placido aequore silvas* / (Ort: 4).

Zu Monosyllaba: *ut*: 9,683 (Ort: 3); 11,892 (Ort: 3); *aut*: 3,637 (Ort: 2); 4,27 (Ort: 3); *est*: 5,731 (Ort: 3).

*) D.h. vom 1. zum 2., vom 2. zum 3. Fuß usw.

³⁴⁾ Aen. 7,420: *et iuveni ante oculos his se cum vocibus offert* /. Elidiertes *ante* nach aW nur hier bei Vergil (incl. Buc. und Georg.); wohl als Analogie zu elidiertem *atque* zu erklären, s. Anm. 36. *ante oculos* ist eine häufige Wortverbindung bei Vergil und Lukrez (z.B. Aen. 1,114; 2,531.773; 3,150 u.ö.; Lucr. 1,62.342.998 u.ö.).

³⁵⁾ Die Gültigkeit dieses 'Gesetzes' muß natürlich noch an anderen Autoren geprüft werden; vorläufig sei auf die Tabellen bei Siedow und Eskuche, a.a.O., hingewiesen.

³⁶⁾ Nicht-elidiertes *atque* findet sich bei Vergil (incl. Buc. und Georg.) nur noch in Aen. 6,622, wo es aus älterer Poesie stammt (§ 5.1).

106 Zur Elision anapästischer Wörter bei Vergil und Statius

Der Vergleich mit dem lyrischen Hexameter Vergils³⁷⁾ zeigt, daß die angeführten Sonderfälle in der Aeneis nicht, oder zumindest nicht allein auf einem Mangel an metrischer Kunstfertigkeit beruhen: Vergil hat nämlich, wie die folgenden Tabellen lehren, in den Bucolica aE nur etwa halb so häufig zugelassen wie in Aeneis und Georgica:

Tab. 3.1: aE in Vergil, Bucolica
(Die Zahlen in den Spalten 1—3 sind Stellenangaben, keine Häufigkeiten)

Folgewort	Ort			
	1	2	3	4 u. 5
elid. <i>atque</i>	2,49	—	—	—
Monosyllaba				
<i>aut</i>	—	—	6,59	—
<i>est</i>	—	—	5,32	—
<i>et</i>	7,69	—	8,97	—
Molossi	2,25	—	—	—
Choriamben	3,49	—	—	—

Gesamtsumme: 7 (= 0,84% aller Verse)

Tab. 3.2: aE in Vergil, Georgica

Folgewort	Ort			
	1	2	3	4 u. 5
Zweisilbler	4,73	—	—	—
elid. <i>atque</i>	4,343	3,564	1,55 3,505. 529 4,141	—
Monosyllaba (20)				
<i>aut</i>	—	—	1,446	—
<i>est</i>	—	2,222 3,72	—	—
<i>et</i>	2,220	2,86.223.280	1,53 3,264	—
		2,528 4,556	4,98	
<i>in</i>	3,13	2,272	—	—
Molossi (9)	1,181.325.387	1,172 2,23.	—	—
	4,84.384.406	160		
Choriamben (3)	1,454.498	1,399	—	—
Mehrsilbler (5)	4,129: ˘-˘˘	—	1,454: ˘-˘˘˘ 3,493: ˘-˘˘˘ 4,191: ˘-˘˘˘ 4,476: ˘-˘˘˘	—

Gesamtsumme: 38 (= 1,73% aller Verse)

³⁷⁾ Die folgenden Zahlen für Bucolica und Georgica wurden von Dirk Kottke manuell ermittelt.

Zur Elision anapästischer Wörter bei Vergil und Statius 107

Die Meidung der aE ist also zumindest bei Vergil gattungsspezifisch; bei Statius, der mit der aE überhaupt sehr viel zurückhaltender ist, besteht ein ähnlicher, wenn auch nicht so deutlich erkennbarer Unterschied.

§ 4.3.2: Statius, Thebais und Silven³⁸⁾

Tab. 4: aE in Statius, Thebais

Folgewort	Ort					S
	1	2	3	4	5	
1. Monosyllaba						
<i>et</i>	2	12	7	—	—	21
<i>ac</i>	—	1	1	—	—	2
<i>in</i>	1	—	—	—	—	1
<i>ast</i>	1	—	—	—	—	1
<i>ad</i>	—	1	—	—	—	1
<i>est</i>	1	—	—	—	—	1
2. Mehrsilbler						
elid. <i>atque</i> ³⁹⁾	—	—	2	—	—	2
nicht-elid. 2-Silbler	—	—	—	—	—	0
daktyl. 3-Silbler	—	—	—	2	—	2
Molossi	4	—	—	—	—	4
Choriamben	—	—	—	—	—	0
Form $\acute{-}\acute{-}\cup$	1	—	4	—	—	5
Form $\acute{-}\acute{-}\cup\cup$	—	—	1	—	—	1
(Form $\cup\cup\cup$)	—	—	(1)	—	—	(1)
	10	14	16(15)	2	—	42 (41)

Gesamtsumme: 42 (= 0,43% aller Verse)

Tab. 5: aE in Statius, Silven

Folgewort	Ort					S
	1	2	3	4	5	
<i>et</i>	1	3	1	—	—	5
<i>an</i>	1	—	—	—	—	1
elid. <i>atque</i>	—	1	—	—	—	1
daktyl. 3-Silbler	—	—	—	(1)	—	(1)
Viersilbler ($\acute{-}\acute{-}\cup$)	—	—	1 (2)	—	—	1 (2)
	2	4	2 (3)	(1)	—	8 (10)

Gesamtsumme: 8 (10) (= 0,24 [0,30]% aller Verse)

³⁸⁾ Zu Fragen der Prosodie vgl. § 5.2.1. Obwohl das auslautende -o im 1. Jh. n. Chr. häufig kurz gemessen wird (z. B. *cănō*, *ultio* bei Statius), wurden in die folgenden Listen alle Fälle aufgenommen, an denen nach Maßstab vergilischer Prosodie ein langes -ō angenommen werden könnte.

³⁹⁾ S. Anm. 33.

108 Zur Elision anapästischer Wörter bei Vergil und Statius

Zum Vergleich:

Tab. 6: aE in Horaz, a.p.⁴⁰⁾

Folgewort	Ort					S
	1	2	3	4	5	
Viersilbler	—	2	1	—	—	3
<i>est</i>	—	1	—	—	—	1
		3	1			4

Gesamtsumme: 4 (= 0,8% aller Verse)

In den folgenden Tabellen ist das Material aus Thebais und Silven zusammengefaßt und nach Fw (alphabetisch, Silbenzahl, Ort) bzw. den elidierten Endvokalen geordnet.

Tab. 7: Die aE bei Statius: Fw, Ort, Stelle

Silbenz.	Ort	Fw	Stelle	Silbenz.	Ort	Fw	Stelle
Thebais							
1	2	<i>ac</i>	9,53	2	3	<i>atque</i> (elid.)	7,584
1	3	<i>ac</i>	7,760	2		<i>atque</i> (elid.)	10,522
1	2	<i>ad</i>	3,116	3	1	<i>adjatu</i>	10,151
1	1	<i>ast</i>	2,458	3	1	<i>horrendas</i>	5,90
1	1	<i>est</i>	7,485	3	4	<i>horrida</i>	12,355
1	1	<i>et</i>	10,568	3	1	<i>incurrunt</i>	11,535
1		<i>et</i>	10,764	3	1	<i>ingentes</i>	5,143
1	2	<i>et</i>	1,61	3	4	<i>omnia</i>	9,591
1		<i>et</i>	2,162	4	3	<i>aeternumque</i>	8,509
1		<i>et</i>	3,120	4	3	<i>excedoque</i>	11,695
1		<i>et</i>	4,513	4	3	<i>expenduntque</i>	6,650
1		<i>et</i>	4,585	4	1	<i>exsanguisque</i>	3,361
1		<i>et</i>	8,386	4	3	<i>occultare</i>	1,531
1		<i>et</i>	8,683	5	3	<i>inclementia</i>	5,173
1		<i>et</i>	10,617	6	3	<i>insatiabilis</i>	11,87
1		<i>et</i>	10,920				
1		<i>et</i>	11,231				Silven
1		<i>et</i>	11,464	1	1	<i>an</i>	4,4,98
1		<i>et</i>	12,185	1	1	<i>et</i>	5,2,127
1	3	<i>et</i>	3,313	1	2	<i>et</i>	3,1,112
1		<i>et</i>	4,97	1		<i>et</i>	3,1,134
1		<i>et</i>	5,184	1		<i>et</i>	5,2,14
1		<i>et</i>	7,681	1	3	<i>et</i>	1,4,90
1		<i>et</i>	9,522	2	2	<i>atque</i> (elid.)	5,2,112
1		<i>et</i>	10,278	3	4	<i>oraeque</i>	5,3,114
1		<i>et</i>	11,347	4	3	<i>armatumque</i>	5,2,117
1	1	<i>in</i>	10,758	4	3	<i>innuptaeque</i>	1,1,12

⁴⁰⁾ V. 87: *nequeo ignoroque*; 372: *in pretio est*; 410: *video ingenium: alterius sic*; 456: *pueri incautique*.

Tab. 8: Die aE bei Statius: die elidierten Vokale

- 1) -o
 - a) Dat./Abl.: *animo atque, animo et, clipeo et* (2mal), *Erebo et, gremio et, medio adfatu (!), misero ac, senio et, solio et, utero est* (einziger Fall mit *est*!)⁴¹⁾
 - b) Nom.: *statio horrida*
 - c) Adverb.: *adeo omnia, merito ast, subito horrendas, subito in*
 - d) 1.Sg.Praes.: *adereo et* (2mal), *fugio excedoque, moneo et, teneo aeternumque*
- 2) -i
 - a) Nom.Pl.m.: *avidi ad, avari incurrunt, famuli et, pueri et, pueri innuptaeque, scopuli et, stimuli ingentes, taciti expendantque, trepidi atque* (2mal), *trepidi exsanguisque, umeri an, umeri et*
 - b) Gen.Sg.m.: *medii inclementia, miseri insatiabilis, Pylai oraque*
 - c) Dat.Sg.: *oneri et*⁴²⁾, *sceleri et, Veneri occultare*
 - d) 1.Sg.Perf.: *pepigi et, stupui armatumque*
- 3) -ae
 - a) Gen.Sg.f.: *animae et, patriae et* (2mal), *Veledae et*
 - b) Nom.Sg.f.: *nebulae et, rapidae atque*
- 4) -e (Adv.): *avide et, tacite et*
- 5) -u: *gemitu et.*

§ 4.3.3: Vergil und Statius

Der Vergleich von Tab. 2 und 3 mit Tab. 4 und 5 lehrt, daß Statius an allen Orten des Verses weniger aE zugelassen hat als Vergil: er hat die Anzahl der aE gegenüber Vergil stärker reduziert

⁴¹⁾ In Th. 4,319 ist *teneroque unde improba* zu lesen, nicht *tenero unde* (v.l. *aut*).

⁴²⁾ Die modernen Ausgaben lesen Th. 6,427: *iratusque oneri solito truculentior ardet* (von dem Pferd Arion gesagt, das vor Polyneikes als Wagenlenker scheut), einige Hss. aber bieten *oneri insolito*. Im ersten Falle wäre zu verstehen 'truculentior als gewöhnlich', im zweiten wäre *iratus oneri insolito* zu verbinden, 'erzürnt über die ungewohnte Last' (Arion ist Adrastra's Pferd). Grammatikalisch sind beide Lesarten gleich möglich. Eine Wortuntersuchung von *truculentus* ergibt etwa das Bedeutungsfeld 'wild, drohend, grausam, blutgierig, tobend', bei Statius kommt das Wort nur noch einmal vor: 10,692 (vom Gesichtsausdruck des Menoikeus, der zur Erfüllung des Orakels entschlossen ist); Ovid (Met. 13,558) nennt Hecuba *truculenta*, die im Begriff ist, Polymestor die Augen auszuraufen, Vergil hat das Wort nicht. In der Prosa ist es als Epitheton wilder Tiere bekannt (z.B. Plin. 8,4,5 § 10: Tiger). Das Pferd Arion als üblicherweise *truculentus* zu bezeichnen — wie es die Lesart *solito truculentior* voraussetzt — geht nicht an, denn von ihm wird gerade gesagt, es sei *praesagus, insons*, es schrecke vor dem *dirus* Polyneikes zurück. Die Lesart *oneri insolito* ist also vorzuziehen; überdies fordert *oneri* aus stilistischen (Ausgewogenheit) und logischen Gründen ein Attribut: eine Last ist jeder Wagenlenker für das Pferd, der schuldige Polyneikes aber ist eine *ungewohnte Last* für das schuldlose Götterpferd, dies ist der Skopos der Aussage. — Zur Wahrung der Einheitlichkeit der Materialgrundlage — Text von Garrod — wurde indessen diese vorzuziehende Lesart hier nicht berücksichtigt.

(2:9)⁴³) als dies seiner Reduzierung der Elisionen allgemein (5:7) entspricht⁴⁴).

Die aE bei Statius entsprechen, was die elidierten Wörter (*animo umeri trepidi pueri clipeo* etc.) und die Fw betrifft, vollkommen der vergilischen Praxis; Statius geht nirgends über die bei Vergil vorkommenden Typen von Fw hinaus.

Von den 10 aE in den Silven widerspricht nur Silv. 5,3,114 (*Pylia oraue*) der in § 1 formulierten Regel der Fw⁴⁵). Silv. 1,1,12 (*pueri innuptaeque puellae*) entspricht zwar dieser allgemeinen Regel, nicht aber der von Vollmer (§ 3.2.1) aufgestellten These, daß aE vor viersilbigem Folgewort auf das Epos beschränkt sei. Doch ist der Vers, was Vollmer nicht (ausdrücklich) bemerkte, ein Zitat aus Vergil, Aen. 6,307 (= Georg. 4,476)⁴⁶).

Wenn man dieses Zitat und die wahrscheinlich korrupten Fälle (Silv. 5,2,117; 5,3,114: s. § 5.2) ausscheidet, ergibt sich: Statius läßt in seiner 'Improvisationslyrik' aE nur außerordentlich selten, nicht nach der Hephthemimeres und nur vor Monosyllaba (*et, an, elid. atque*) zu. Vollmers These wäre unter diesen Voraussetzungen also erheblich zu verschärfen: die Silven sind, was die aE angeht, strenger gebaut als die Thebais⁴⁷).

§ 4.4: Zusammenfassung

Die vergleichende Übersicht über die aE bei Vergil und Statius zeigt, daß die von Müller, Vollmer und Schubert erarbeiteten Regeln über den Gebrauch von aE in leicht erweiterter und verbesserter Form auch für den vergilischen Hexameter zutreffen, so daß ein Teil von Nordens Beobachtungen über unregelmäßige Synaloephen bei Vergil hier subsumiert werden kann. Die vollständigere und differenziertere Übersicht über die aE in den Silven und der Thebais führt zu dem überraschenden Ergebnis, daß die 'Gelegenheitsdichtungen'⁴⁸) des Statius, unter dem Gesichtspunkt

⁴³) Thebais : Aeneis (9740 : 9896 Verse) = 42 : 188 aE.

⁴⁴) Das ist besonders auffällig, da ja beide Autoren aW etwa gleich häufig verwenden, s. Tab. 1.

⁴⁵) *et*: 1,4,90; 3,1,112.134; 5,2,14.127; *an*: 4,4,98; elidiertes *atque*: 5,2,112.

⁴⁶) In Aen. 2,238 (*pueri circum innuptaeque puellae*) vermeidet Vergil die aE.

⁴⁷) Übrigens ist die Zahl der Elisionen überhaupt in den Silven geringer als in der Thebais (etwa 2 : 3); vgl. Vergil, Buc.: ca. 27%; Aen.: ca. 54%.

⁴⁸) Statius pflegt die Schnelligkeit seiner Improvisationslyrik anzupreisen; praef. I 3: (*libelli*) *qui mihi subito calore et quadam festinandi voluptate fluxerunt*; 13ff. u. v. a. m.; vgl. Anm. 47.

der aE, sogar etwas strenger gebaut sind als die — im ganzen etwas frühere — Thebais. Andererseits zeigt sich eine analoge, also wohl gattungsspezifische Differenz auch bei Vergil, der seine lyrischen Hexameter ebenfalls strenger gebaut hat als die epischen. Die Übersicht bietet weiterhin einen deutlichen Beleg für die 'Normalisierung' des Hexameters seit Vergil: Statius schränkt nicht so sehr die Elision überhaupt, als vielmehr die aE ein; dieser Umstand ist für die Deutung der in § 1 formulierten Regel wichtig (§ 6): denn offensichtlich war nicht so sehr das Elidieren an sich, sondern die aE „ungefällig“⁴⁹⁾.

§ 5: Die 'irregulären' Fälle

§ 5.1: Vergil, *Aeneis*

Für fünf Stellen mit unregelmäßiger Synaloephe nach der Hepthemimeres ist von E. Norden Entlehnung aus älterer Poesie angegeben worden⁵⁰⁾. Bezeugt ist die Entlehnung freilich nur für Aen. 6,622 (*pretio atque refixit*)⁵¹⁾: diese aE ist durch ihren Ort auffällig. Für Aen. 4,420 (*miserae hoc tamen unum*)⁵²⁾ und 8,96 (*secant placido aequore silvas*) läßt sich höchstens archaisches Kolorit, nicht aber unmittelbar ennianische Herkunft wahrscheinlich machen. Nordens Bemerkung (a.O. S. 311), daß *aequor marmoreum* „seit Ennius ann. 384 geläufig“ ist, beruht nämlich auf einem Fehlzitat⁵³⁾; *secare* („durchfahren, durchheilen“) ist bei Vergil so

⁴⁹⁾ Ähnliches gilt für die Elision von langen Vokalen und Silben auf -m in der zweiten Kürze des Daktylus; vgl. Schubert, a.O. S. 8, Soubiran, a.O. S. 207, Brunner, a.a.O. Linus Brunner. Zur Elision langer Vokale im lateinischen Vers, in: Mus. Helv. 13, 1956, 185-192.

⁵⁰⁾ Vgl. § 3.2.2 und § 4.3.1

⁵¹⁾ Macrobius 6,1,39 (nicht 4,4,11, wie Norden, a.O. S. 292, angibt: s. Morel, FPL²1927 = 1963, S.100): *Varius de morte: vendidit hic* (sc. *Antonius*) *Latium populis agrosque Quiritum / eripuit: fixit leges pretio atque refixit.* — Vgl. Catull 77,2 (im Pentameter): *cum pretio atque malo* /. Dies sind mit Aen. 7,304 die einzigen Stellen mit nicht-elidiertem *atque* nach aW bei Lukrez, Catull (hexam.), Vergil und den hexametrischen Fragmenten bei Morel (bis S.100). Elidiertes *atque* nach elidiertem aW im 5. Fuß hat Lukrez in: 1,813: *certis aliae atque aliae res*; 3,161: *naturam animi atque animai*; 3,499: *quia vis animi atque animai*. Norden, a.O. S. 455, spricht von fünf Stellen mit irregulärer Synaloephe vor der 5. Arsis, nennt aber nur vier Stellen, darunter 1,813 und 3,499. 3,161 dürfte also die fehlende fünfte Lukrezstelle sein.

⁵²⁾ Vgl. immerhin Lukrez 3,898: *misero misere aiunt omnia ademit* /; Catull 91,2 (Pentameter!) *in misero hoc nostro, hoc perduto amore fore*.

⁵³⁾ Enn. ann. 384: *verrunt extemplo placide mare: marmore flavo* /; immerhin ist *aequora* in ann. 137 und 478 (Vahlen²) belegt, freilich an anderer bzw.

häufig⁵⁴), daß, selbst wenn die Phrase *viam secare* o. ä. ennianisch ist⁵⁵), daraus nicht — wie Norden will — auf ennianische Herkunft in Aen. 8,96 geschlossen werden kann. Für Aen. 2,658 (*patrio excidit ore*) läßt sich mit Bestimmtheit archaisches Kolorit, nicht aber spezifisch ennianische Herkunft behaupten⁵⁶).

Dagegen scheinen sich in Aen. 12,26 (*simul hoc animo hauri*/) die Indizien so zu häufen, daß man an direktes Zitat aus älterer Dichtung, also wahrscheinlich Ennius, denken muß. Die Phrase ist nicht nur durch die Vergil-Scholien, sondern auch durch zahlreiche Parallelen als archaisch gesichert⁵⁷). Die aE vom 5. zum 6. Fuß ist auch bei Vergil völlig singulär⁵⁸). Die Scholien berufen sich ausdrücklich auf Probus, der den Sprachgebrauch der Alten mit Zitaten belegt haben wird.

§ 5.2: Statius

§ 5.2.1: Zur Prosodie

Die Analyse der aE bei Statius muß beachten, daß die Prosodie einiger auslautender Vokale sich etwa seit der Zeitenwende stärker zu verändern beginnt⁵⁹). *vero* und *quando* sind bei Statius ambiva-

unsicherer Versstelle. Auf S. 455 bemerkt Norden, daß *placidum* bei Enn. 384 „Epitheton von mare“ (sic) sei, was vielleicht auch auf einem Versehen — wohl Kontamination mit Verg. Aen. 10,103 (*placida aequora pontus*) oder Aen. 8,96 — beruht oder eine andere Lesart voraussetzt.

⁵⁴) Aen. 6,899; 10,166.440; 12,267f. u.ö.

⁵⁵) Norden zu den Aen. 6,899.

⁵⁶) Norden, a. O. S. 374; vgl. Aen. 6,686; in 7,194 ist die aE vermieden: *placido prior edidit ore*/.

⁵⁷) Schol. Dan. zu Aen. 4,359 (*vocemque his auribus hausit*/): „*haurit enim pro percipit ponebant veteres; et ideo qua potissimum parte sensus percipiant, adiungunt: 'simul hoc animo hauri' et 'hauriat hunc oculis ignem' (4,661) et reliqua. Probus enim ait nemo haurit vocem.*“ Beispiele aus der älteren Dichtung bringt H. Haffter, Untersuchungen zur altlateinischen Dichtersprache, Problemata 10, 1934, 45f., jüngere A. St. Pease, P. Vergili Maronis Aeneidos liber quartus, 1935 (= 1967), S. 312, wo z.B. Prudentius, c. de fig. 185 (*hoc animo aufer*/) hinzuzufügen wäre. Vgl. Connington-Nettleship zu Aen. 12,26. Statius benutzt die Phrase in Th. 10,770f.

⁵⁸) Die Stelle ist in Nordens Übersicht, a. O. S. 455 nicht, dafür aber S. 440 und 456 erwähnt; Norden vermutet hier ennianische Phraseologie auf Grund der singulären Synaloephe und des archaischen Klangs des vorangehenden Verses (*mollia fatu*); vgl. auch Norden, a. O. S. 277 zu Aen. 6,559. Daß diese Synaloephe wegen Wortform und Versstelle singulär ist, hat Norden nicht ausgeführt.

⁵⁹) M. Leumann-J. Hofmann, Lateinische Laut- und Formenlehre, 1926–1928 (= 1968), S. 102; F. Vollmer, Römische Metrik, 1923, S. 20; vgl. R. Hartenberger, de o finali apud poetas latinos ab Ennio usque ad Juvenalem, Diss. Bonn 1911: S. 82–86, 103f.: Statius (mit Beispielen).

lent (z.B. Th. 6,174; 2,187); er mißt *regiō* und *legiō*, aber auch *ultiō ordō origō praedō*⁶⁰). Die Endung der ersten Pers. Praes. ist ebenfalls ambivalent: Statius gebraucht *quaero quaeso ad canto cedo mitto arceo* mit kurzem -o⁶¹), *cano* mit langem oder kurzem -o⁶²), u.a.m. Dagegen stehen die Adverbien *adeo subito merito* so häufig in nicht-elidierter Stellung⁶³) — also als aW —, daß man im Falle der Elision eine aE annehmen muß⁶⁴). Man wird jedenfalls die zahlreichen Elisionen von -o im Zusammenhang mit dem „Verfalle des auslautenden o“⁶⁵) sehen müssen. So ist wahrscheinlich die auffällige Elision *statio horrida* (Th. 12,355), die durch ihren Ort (4) verdächtig ist, gar nicht als aE zu verstehen, obschon *statio* bei Vergil nur anapästisch vorkommt⁶⁶). In ähnlicher Weise sind wohl die fünf Fälle von elidiertem -o in der 1. Pers. Sg. Prs. zu erklären⁶⁷).

§ 5.2.2: Thebais

Von den durch Versstelle und/oder Fw auffälligen aE in der Thebais sind — abgesehen von den bereits erwähnten Fällen mit -o — die durch Konjekture⁶⁸) oder Überlieferungsfehler⁶⁹) entstandenen Fälle auszuscheiden. Es verbleibt als einziger nach Ort irregulärer Fall in der Thebais *adeo omnia* (Th. 9,591) (nach der Hephthemimeres)⁷⁰). Zur Erklärung einer weiteren Besonderheit (Th. 3,361) s. Anm. 86.

⁶⁰) Vgl. z.B.: Th. 3,9; 10,195; Th. 7,607; Silv. 5,2,94; Th. 6,244.380; Th. 1,680; 4,770; Silv. 1,4,69; 5,1,53; Silv. 2,3,35.

⁶¹) Vgl. z.B.: Th. 3,389; 6,171; Silv. 4,4,55; Th. 12,384; Th. 12,301.555; Th. 3,646; 4,696; Silv. 2,1,35; 2,3,24. Vergil mißt *quaerō cantō canō ponō*.

⁶²) Silv. 3,2,41; Th. 3,646; Silv. 2,1,8; 4,8,41.

⁶³) Vgl. z.B.: Th. 1,15.219.649; 3,374. — Th. 2,458 u. ö. — Th. 4,378; 11,326.387; Silv. 2,3,35.

⁶⁴) Entgegen der Angabe bei C. T. Lewis-C. Short, A Latin Dictionary, 1879 (= 1958) s. v. *temerē* ist dieses Wort bei Ennius, Catull, Lukrez, Vergil, Horaz und Statius (Th. 1,588; 10,277) nicht anapästisch zu messen; *temere* wird bei diesen Autoren immer elidiert; die Etymologie (alter Lokativ: 'im Dunkel') legt ebenfalls den Tribrachys nahe.

⁶⁵) Vollmer, Kommentar S. 556; vgl. schon O. Müller, a. O. S. 9.

⁶⁶) Verg. Georg. 4,8,421; Aen. 2,23; vgl. Ov. Trist. 3,1,79; Stat. Th. 7,47 (*statio primis*) ist nicht schlüssig. — Man könnte auch Konsonantierung des *i* erwägen.

⁶⁷) Th. 3,313; Silv. 3,1,112; Th. 11,695; 4,513; 8,509.

⁶⁸) Th. 11,87; s. o. Anm. 8.

⁶⁹) Th. 4,319; vielleicht auch Th. 5,173; hinzuzufügen ist dagegen wahrscheinlich Th. 6,427 (*oneri insolito*): s. Anm. 41 und 42.

⁷⁰) O. Müller, a. O. S. 16f. unterdrückt, seinem Codex Roffensis folgend, das Adverb und fügt *est* ein: *vix ramis locus est: agrestes omnia cingunt*.

§ 5.2.3: Silven

Die auffälligste Stelle aus der statianischen Lyrik ist Silv. 5, 3, 114, die nach dem Text von A. Marastoni, der der maschinellen Analyse zugrunde liegt, lautet:

ora supergressus regis Pylīi oraque regis/ Dulichii

Dies wäre die einzige aE an Ort 4 in den Silven. Überliefert aber ist:

ora supergressus pilii gregis oraque regis/ Dulichii.

Die von Marastoni aufgenommene Konjektur stammt von Postgate⁷¹). Sie ist, abgesehen von der wenig eleganten Wiederholung von *regis*, aus den genannten metrischen Gründen abzulehnen. Da Buecheler's Erklärung von *Pylīi gregis*⁷²) als „*Nestores* oder *grex Pylia facundia praeditus*“ einigermaßen gezwungen ist, wird die alte Humanistenkonjektur *Pylīi senis*, d.i. *Nestoris*, das Rechte treffen⁷³). Eine Umstellung von *Pylīi* ist jedenfalls unmöglich.

Zwar nicht der in § 1 aufgestellten Regel, wohl aber der von Vollmer vorgetragenen These, daß im lyrischen Hexameter des Statius aE vor Viersilbern nicht vorkomme⁷⁴), widersprechen S. 1, 1, 12 (*pueri innuptaeque puellae*), wo jedoch Vergilität (Aen. 2, 238), und S. 5, 2, 117 (*si qua fides dictis, stupui armatumque putavi*), wo wahrscheinlich Textverderbnis vorliegt. Statius bewundert hier den jungen Crispinus, der am Tiberufer, wahrscheinlich auf dem Marsfeld, sein Pferd trainiert; er sieht dabei so furchterregend aus, daß Statius stutzt und meint —: und hier müßte nach allen Regeln rhetorischer Synkrisis eine Pointe folgen. Aber *armatumque putavi* ist das nicht; die Versicherung der Glaubwürdigkeit durch *si qua fides dictis* verlangt nach einer stärkeren Klimax; — Statius meint, auf dem Marsfeld eine Epiphanie des Kriegsgottes selbst zu sehen: *Martemque putavi*. Diese geniale Konjektur von Jeremias Markland⁷⁵)

Fr. Moerner, De Papinii Statii Thebaide quaestiones criticae grammaticae metricae, Diss. Königsberg 1890, S. 70, der nicht verstand, woran Müller Anstoß nahm, verweist auf Stat., Achilleis 1, 551 (*Iamque adeo aut*), um ihn zu widerlegen.

⁷¹) J. P. Postgate, Ad Silvas Statianas Silvula, in: Philol. 64, 1905, 134; nicht von Havet, wie Marastoni im app. crit. angibt.

⁷²) Bei Vollmer, a.O.; auch Klotz, ed. Teubner, 1911 hält die Überlieferung.

⁷³) So auch L. Håkanson, Statius' Silvae. Critical and Exegetical Remarks . . ., 1969, S. 145 (mit Lit.); vgl. Silv. 2, 2, 108: *Pylīique senis*.

⁷⁴) § 3.2.1 und S. 11f.

⁷⁵) 1827, a.l.; die Konjektur wurde übernommen von Postgate, Phillimore, Clouard und neuerdings überzeugend verteidigt von Håkanson, a.O.

beseitigt auch den metrischen Anstoß. Doch bleibt zu beachten, daß Statius in der Thebais z. B. *pepigi et* (10, 764) zuließ und Vergil Formen wie *potui volui meminī* elidierte.

§ 6: Zur Deutung der Regel für aE bei Vergil und Statius

Mir der oben formulierten Regel wurde versucht, das Vorkommen der aE bei Vergil und Statius deskriptiv zu erfassen. Hier soll nun mit der gebotenen Vorsicht eine Deutung dieser Regel und ihre Begründung in der Struktur des lateinischen Hexameters versucht werden.

Wir gehen dabei von der Beobachtung aus, daß nicht nur aE, sondern auch aW nach der Hephthemimeres gemieden werden. Dies legt die Vermutung nahe, daß nicht allein Gründe phonetischer Art, also nicht etwa allein Schwierigkeiten bei der Artikulation von elidierten langen Vokalen⁷⁶⁾, für die vorgefundene Praxis der aE verantwortlich sein können. Denn Teil I der eingangs formulierten Regel, der den Ort beschreibt, an dem aE im Vers vorkommt, gilt für aW überhaupt. Wir werden deshalb die beiden Teilaspekte der Regel (nämlich: Ort der aE im Vers, Silbenzahl der Fw) getrennt daraufhin untersuchen, welche Gründe sich hierfür in der Struktur des lateinischen Hexameters auffinden lassen.

§ 6.1: Der Ort von aW und aE im lateinischen Hexameter

An den Stellen im Hexameter, an denen aW eingesetzt werden sollen, müssen folgende zwei Bedingungen erfüllt sein, oder anders ausgedrückt: die Verwendung von aW führt auf folgende Teilstruktur des Verses:

1. der Versfuß muß daktylisch (dreisilbig) sein,
2. es muß Wortgrenze nach dem longum dieses Fußes und dem longum des nächsten Fußes stehen.

Für aE würden diese Bedingungen lauten:

1. der Versfuß muß daktylisch (dreisilbig) sein
2. es muß Wortgrenze nach dem longum und am Ende dieses Versfußes vorliegen.

S. 132. Vollmer lehnte die Konjektur ab, ohne den Widerspruch zu seiner metrischen Regel zu bemerken. A. Klotz und A. Marastoni geben das überlieferte *armatumque*.

⁷⁶⁾ Vgl. Anm. 4; dies gilt um so mehr, als Elision von langen Vokalen überwiegend vor Langvokal durchgeführt wird: Brunner, a. a. O. S. 182f. 192.

Das folgende Schema läßt erkennen, an welchen Stellen im Vers diese Bedingungen erfüllt werden können, bzw. (wenn man neben der Folge von langen und kurzen Silben noch die Stellen berücksichtigt, an denen Wortgrenze bevorzugt vorkommt) an welchen Versstellen sie von vornherein bevorzugt erfüllt sind:

Tab. 9: Schema des lateinischen Hexameters.

$$\overset{1}{\vdots} \mid \infty \mid \overset{2}{\vdots} \mid \infty \mid \overset{3}{\vdots} \mid \infty \mid \overset{4}{\vdots} \mid \infty \mid \overset{5}{\cup} \mid \cup \mid \overset{6}{\cup} \mid \cup \mid$$

Die senkrechten Striche bezeichnen die bevorzugten Stellen für Wortgrenze. Dabei bedeutet: gestrichelte Linie = Wortgrenze in mehr als $\frac{1}{4}$ der Verse, durchgezogener Strich = Wortgrenze in mehr als $\frac{1}{2}$ der Verse, doppelter Strich = Wortgrenze in mehr als $\frac{3}{4}$ der Verse⁷⁷⁾.

Dieses Schema zeigt außerdem deutlich, daß im lateinischen Hexameter bis zur Hepthemimeres einschließlich zwischen den Zäsurstellen (worunter hier allein die Stellen bevorzugter Wortgrenzen verstanden sein sollen) eine rhythmische Gliederung gesucht ist, die dem Rhythmus des Daktylus gegenläufig ist. Mit der Hepthemimeres schlägt diese Tendenz um⁷⁸⁾: nach dem elementum biceps des 4. Versfußes setzt sich im Versschluß der Rhythmus des Daktylus auch in der Versgliederung durch⁷⁹⁾. Dieses Umschlagen der rhythmischen Gliederung nach der Hepthemimeres findet auch darin seinen Ausdruck, daß in den beiden letzten Versfüßen in mehr als 99% der Fälle der Wortakzent mit dem elementum longum der beiden Versfüße zusammenfällt (also mit dem Versakzent; in Aen. XII: 99,5% im 5., bzw. 99,8% im 6. Versfuß, in Theb. XII: 99,8% bzw. 100,0%), während dies in den Versfüßen 2—4 durchschnittlich nur in etwa $\frac{1}{3}$ der Verse der Fall ist.

⁷⁷⁾ Die Häufigkeit der Wortgrenzen an den einzelnen Versstellen beträgt in %:

Versfuß	<u>1</u>	∪	∪	<u>2</u>	∪	∪	<u>3</u>	∪	∪	<u>4</u>	∪	∪	<u>5</u>	∪	∪	<u>6</u>
Aeneis:	35,6	15,1	43,8	63,2	15,0	16,0	84,5	12,4	18,0	75,0	5,0	52,6	1,8	49,3	56,0	1,2
Thebais:	27,5	23,0	44,0	61,3	15,1	12,2	79,0	21,0	19,1	75,3	5,7	51,6	0,9	48,4	57,7	0,7

⁷⁸⁾ Dies hat schon K. Witte, Der Hexameter des Ennius, RhM 69, 1914, 217 gesehen: „Die eigentliche Tat des Ennius besteht darin, daß er denjenigen homerischen Typus zum herrschenden machte, der auf der linken Hälfte die Arsisdihäresen und auf der rechten die ‘weiblichen’ Einschnitte zeigte.“

⁷⁹⁾ Wie stark diese Überleitungs-Funktion des elementum biceps des 4. Versfußes ist, zeigt die Beobachtung, daß im 4. Versfuß Wortgrenze nach dem longum und am Ende des Fußes im Durchschnitt doppelt so häufig ist wie in den drei ersten Versfüßen (vgl. Tab. 11).

Wie stark ab dem 5. Versfuß daktylischer Rhythmus gesucht ist, geht auch daraus hervor, daß nach dem *elementum longum* des 5. Versfußes Wortgrenze ganz allgemein vermieden wird, da sie diesen daktylischen Rhythmus ja stören würde. Es ist die Stelle der stärksten „Brücke“ im lateinischen Hexameter⁸⁰). Ein anapästisches Wort nach der Hephthemimeres hätte Wortgrenze nach dem 5. *longum* zur Folge und würde folglich den daktylischen Rhythmus des Verschlusses empfindlich stören. Vor der Hephthemimeres dagegen, vor allem im 2. und 3. Fuß, verlangt die in Tab. 9 gezeigte Struktur des Hexameters geradezu nach aW; daß sie ihre größte Häufigkeit im 3. Fuß erreichen und nicht etwa im 2., der von der Häufigkeit der Wortgrenzen her für die Aufnahme eines anapästischen Wortes die gleichen Voraussetzungen⁸¹) mitbringt, dürfte darin begründet sein, daß der Einsatz eines aW gerade unmittelbar vor der Hephthemimeres den Umschlag des Rhythmus besonders gut betonen kann⁸²).

Tab. 10: Häufigkeit von Daktylen in den ersten vier Versfüßen des lateinischen Hexameters

	1.	2.	3.	4. Fuß
Aeneis	60,32%	46,62%	39,92%	27,14%
Thebais	72,03%	46,09%	50,45%	32,52%
Ars Poetica	54,83%	46,85%	43,70%	36,76%

⁸⁰) Wortgrenze an dieser Stelle kommt in der Aeneis in 1,84% der Verse vor, in der Thebais in 0,88% der Verse. Selbst die Wortgrenze nach dem *elementum longum* des 6. Fußes, die zur Folge hat, daß der Vers mit einem Monosyllabon endet, wird kaum stärker gemieden; dort kommt Wortgrenze in 1,16% (Aeneis) bzw. 0,67% (Thebais) der Verse vor. Eine Ausnahme macht Horaz; er hat Wortgrenze nach dem *longum* des 5. Fußes in 9,9% der Verse (Ars Poetica) bzw. in 15,9% (Sermones); im 6. Versfuß in 7,35% (Ars Poetica) bzw. in über 11,6% (Sermones).

⁸¹) Wenn man berücksichtigt, daß bei Vergil das *elementum biceps* des 2. Versfußes häufiger als das des 3. Versfußes aus zwei kurzen Silben besteht — cf. Tab. 10 —, liegen in diesem Fall sogar noch bessere Voraussetzungen dafür vor.

⁸²) Dies ist vielleicht auch der Grund, warum bei Statius die Tendenz, die Zahl der daktylischen Versfüße in den Füßen 1–4 stetig zu verringern, beim 3. Fuß durchbrochen wird. — Daß der 4. Fuß von allen Versfüßen die geringste Zahl von Daktylen aufweist, d.h. am häufigsten zweisilbig ist, betont ebenfalls das Umschlagen des Rhythmus an dieser Stelle: der 5. Fuß ist fast ausschließlich dreisilbig; hier setzt der daktylische Rhythmus ein.

Damit hat der Gebrauch der aW seine Begründung in der rhythmischen Struktur des lateinischen Hexameters gefunden. Doch wie steht es mit der aE? Warum ist sie nicht gerade im 4. Versfuß besonders häufig, wo doch diese Stelle, wie Tab. 9 vermuten läßt, geradezu prädestiniert scheint für die Aufnahme eines elidierten anapästischen Wortes? Denn nicht nur Wortgrenze nach dem *elementum longum* und nach dem Ende des 4. Versfußes ist relativ häufig; auch die Verse, die an beiden Stellen zugleich Wortgrenze haben, sind recht zahlreich, wie Tab. 11 erkennen läßt.

Tab. 11: Häufigkeit von Wortgrenze nach *elementum longum* und gleichzeitig nach Ende des Fußes in den ersten 4 Versfüßen des lat. Hexameters

	1.	2.	3.	4. Fuß
Aeneis	17,85%	13,50%	17,51%	33,15%
Thebais	12,91%	11,52%	18,86%	34,65%

Die Tatsache, daß aE an den gleichen Stellen im Vers zugelassen bzw. vermieden (letzteres vor allem im 4. Fuß) wird wie die aW überhaupt, legt die Vermutung nahe, daß ähnliche Gründe wie bei aW auch den Gebrauch der aE bestimmen. Es soll hier nicht in die Diskussion um die Aussprache der Elision eingegriffen werden; doch scheint diese Beobachtung immerhin darauf hinzudeuten, daß die erste Silbe des Fw die rhythmische Funktion der elidierten Silbe in gewissem Umfang übernahm. Auch bei aE wäre der durch die beiden ersten kurzen Silben des elidierten Wortes angeschlagene anapästische Rhythmus wohl nicht zu überhören⁸³).

Doch wird die Praxis der aE deutlicher werden, wenn man die Beobachtungen, die bezüglich der Folgewörter in den Tab. 2—7 festgehalten sind, mit heranzieht.

§ 6.2: Die Fw nach aE

Im lateinischen Hexameter sind nach aE prinzipiell die in Tab. 12 zusammengestellten Typen von Fw möglich.

Tab. 12: Mögliche Typen von Fw nach aE. Der durchgezogene senkrechte Strich bezeichnet den Ort der aE. Die abgekürzte Typenbezeichnung gibt in ihrem Ziffernteil die Silbenzahl der Fw an. Die mehr als 5-silbigen Fw sind nicht mehr berücksichtigt.

⁸³) Die These, die mit dieser Vermutung ausgesprochen ist, soll an anderer Stelle ausführlicher untersucht und begründet werden.

—	u u	—		1
—	u u	— u		2a
—	u u	— —		2b
—	u u	— u u		3a
—	u u	— — —		3b
—	u u	— u —		4a
—	u u	— — — u		4b
—	u u	— — — —		4c
—	u u	— u — u		5a
—	u u	— u — —		5b
—	u u	— — — u u		5c
—	u u	— — — — —		5d

Wenn man zu diesem Schema die in Tabelle 9 aufgezeigte Struktur des lateinischen Hexameters heranzieht, fällt es nicht schwer, die Gründe für Teil II der eingangs aufgestellten Regel zu finden. Durch die dort beschriebene Praxis der Auswahl der Fw wird nämlich

- (1) einerseits vermieden, daß „mehrmals nacheinander Fußende mit Wortende zusammenfällt“⁸⁴⁾
- (2) andererseits erreicht, daß das Wortpaar, das durch aE + Fw gebildet wird, auf einer Zäsurstelle endet.

Der erste der angeführten Gründe ist vielleicht folgendermaßen zu präzisieren: es wird vermieden, daß der nächste hörbare Einschnitt nach aE (die ja am Fußende steht) wieder auf ein Fußende fällt. Nach aE + Monosyllabon ist es ja durchaus noch möglich, daß — etwa weil ein zweites, langes Monosyllabon oder ein pyrrhichisches Wort folgt — auch im nächsten Fuß wieder Wortende und Fußende zusammenfallen. Doch würde das nicht mehr stören, da der Einschnitt nach dem Monosyllabon, der mit einer Zäsurstelle zusammenfällt, ein sehr viel größeres Gewicht hat⁸⁵⁾.

Hierbei ist zu beachten, daß der erste der beiden angeführten Gründe (Vermeiden von mehrmaligem Zusammenfallen von Wortende und Fußende) nur für die erste Hälfte des Hexameters gilt

⁸⁴⁾ F. Crusius - H. Rubenbauer, *Römische Metrik. Eine Einführung*, 1963, 49. Solche Verse werden dort als „klapprig klingend“ bezeichnet. — Dieser Überlegung liegt die Annahme zugrunde, daß Wortgrenze auch bei Elision hörbar bleibt. Die oben S. 97 aufgestellte These vom Nachwirken der elidierten Silbe im Folgewort widerspricht dem nicht.

⁸⁵⁾ Auf den ersten Blick auffällig ist hierbei der verhältnismäßig große Anteil von *et*; er entspricht jedoch, wie eine Auszählung ergibt, ziemlich genau dem Verhältnis der Häufigkeit dieser Kopula zur Häufigkeit der übrigen in Frage kommenden (d.h. vokalisch anlautenden) Monosyllaba.

und auch der zweite dieser Gründe für die erste Vershälfte auf eine andere Regelung für Fw führt als für die zweite Hälfte; denn, wie Tab. 9 lehrt, ist Wortgrenze vor der Hephthemimeres bevorzugt nach dem *elementum longum*, nach der Hephthemimeres jedoch am Ende des Versfußes bzw. nach dem 5. Trochaeus zu finden.

Damit erklärt sich auch die auffällige Beobachtung, daß bei den aE, die nach der Hephthemimeres stehen und somit dem Teil I der eingangs aufgestellten Regel (Ort der Elision im Vers) widersprechen, auch der Teil II dieser Regel, der die Fw betrifft, fast immer durchbrochen zu sein scheint: fast alle nicht-elidierten Zweisilbler und alle daktylischen Dreisilbler nach aE finden sich nach einer solchen, dem Ort nach unregelmäßigen aE. Doch ist dies nur ein scheinbarer Widerspruch gegen die Regel; denn in der zweiten Vershälfte führen gerade diese Folgewörter nach aE auf bevorzugte Stellen für Wortende — vor der Hephthemimeres würden sie diesem Prinzip widersprechen. Umgekehrt würden Monosyllaba als Fw von aE *nach* der Hephthemimeres den Rhythmus des Verschlusses stören: sie werden dort folglich vermieden. Aus dem gleichen Grund stehen molossische Dreisilbler und choriambische Viersilbler als Fw nur nach aE im 1. und 2. Versfuß; sie würden als Fw von aE im 3. Versfuß nach dem *longum* des 5. Fußes enden; aus eben diesem Grunde finden sich Fw vom Typ — ∞ — ∪ bzw. — ∞ — ∞ fast ausschließlich erst nach aE im 3. Fuß⁸⁶).

Da die Regel über die Fw nach aE von so elementaren Fakten wie „bevorzugte Stelle von Wortgrenze“ und „Brücke“ bestimmt ist, liegt die Vermutung nahe, daß sie nicht nur für aE gilt. In der Tat gilt das, was über Fw nach aE gesagt wurde, grundsätzlich für alle Arsis-Elisionen, wobei allerdings etwas mehr Ausnahmen als bei aE zu beobachten sind, vor allem wenn die elidierte Silbe nicht lang ist.

⁸⁶) Ausnahmen sind: Verg. Georg. 4, 129 (*nec pecori opportuna seges . . .*); Aen. 10, 283 (*dum trepidi egressisque labant vestigia prima /*); Stat. Th. 3, 361 (*dum trepidi exsanguisque metu, dum funera portant, /*). Statius imitiert in der Rede des Tydeus, der zum sofortigen Angriff auf die Thebaner auffordert, solange diese noch von ihrer ersten Niederlage verschreckt sind, die Rede des Turnus, der in ähnlicher Situation die Ausonier zum Angriff auf die Teucrer treibt.